

"Ich wollte sie nur für mich haben"

Von *Julia Jüttner*

Seine Freundin verließ ihn, sein Leben geriet aus den Fugen. Frank B. weinte, bettelte um eine zweite Chance - dann stellte er ihr nach, belästigte sie. Der 43-Jährige wurde zum Stalker. Ein bundesweit einzigartiges Projekt bietet Tätern wie ihm Hilfe an.

Hamburg - Frank B.* war schon immer auf Ordnung bedacht. Das hat ihm - und seiner Ex-Freundin - womöglich das Leben gerettet. Der Diplom-Kaufmann bezeichnet sich selbst als Stalker, einer, der einen anderen Menschen "wider dessen Willen verfolgt oder belästigt", wie es im Text des Anti-Stalking-Gesetzes heißt.

Ein knappes Jahr lang drangsalierte Frank B. die Frau, die sich nach vier Jahren Beziehung von ihm getrennt hatte - obwohl er doch überzeugt war, mit ihr die Richtige gefunden zu haben. "Wir sind auf einen Abgrund zugesteuert - und ich habe gelenkt", sagt der 43-Jährige.



DDP

Stalking: "Ich hab' mich dann selbst vergessen"

Frank B., Vater einer Tochter, ist ein groß gewachsener Mann mit dichten, dunkelbraunen Haaren und blauen Augen in einem jugendlichen, sympathischen Gesicht. Es ist schwer vorstellbar, dass er einem anderen Menschen das Leben zur Hölle gemacht haben soll.

Die Beweise stecken in zwei dicken Aktenordnern - akkurat abgeheftet vom einstigen Stalker höchstpersönlich, verstaut in einem alten Büroschrank im Hobbykeller eines gediegenen Reihenhauses. Sie sind gefüllt mit penibel geführten Listen über Anrufe, Kurzmitteilungen, Briefe und E-Mails; die Inhalte stichwortartig aufgeführt. Sie belegen, dass Frank B. sein Opfer teilweise bis zu 50 Mal an einem Tag anrief; der Frau auf virtuellem Wege an einem Wochenende mehr als 80 Liebesschwüre schickte.

"Diese Zettelwirtschaft ist meine Waffe gegen die Rückfallgefahr", sagt Frank B. und verzieht das Gesicht. Er schämt sich für diese Vergangenheit, keine acht Jahre sind seither vorbei.

Als ihn seine damalige Freundin verlässt, von einem Tag auf den anderen, wie er sagt, hat er plötzlich keinen Lebensinhalt mehr. "Ich hatte nicht damit gerechnet." Anzeichen will B. keine bemerkt haben. "Ich fühlte mich so wohl mit ihr, hielt uns für das perfekte Paar, wollte endlich eine Familie gründen - und dann geht sie weg. Zack. Als hätte es mich nie gegeben."

"War ich ihr nicht mal mehr einen Anruf wert?"

Frank B. igelt sich ein, verlässt das Haus nur noch, um zur Arbeit zu gehen. Seine Apathie endet am 21. Juni 2001, als seine Ex-Freundin einen Teil der Möbel aus der gemeinsamen Wohnung holt, heimlich, als er im Büro ist.

Der damals 36-Jährige fühlt sich brutal vor den Kopf gestoßen. "Ich dachte: War ich ihr nicht mal mehr einen Anruf wert?" Wut und Enttäuschung kulminieren. Frank B. versinkt im Selbstmitleid. Er trauert, ist

depressiv, demütigt sich und fleht seine ehemalige Freundin an, zu ihm zurückzukommen.

"Ich hab' mich dann selbst vergessen", sagt Frank B. rückblickend. "Es war wie eine Sucht. Ich wollte sie nicht ängstigen, ich wollte sie nur wieder für mich haben." Er legt ihr Blumen vor die Tür, schickt ihr Theaterkarten und Liebesbriefe. Sie reagiert gar nicht oder genervt, vermeidet die direkte Konfrontation, belügt ihn, um ihn abzuschütteln.

Frank B. verfolgt sie, sitzt nachts im Auto vor ihrer Haustür, hört die Musik, die sie einst gemeinsam hörten - und wartet auf ein Zeichen von ihr.

Menschen, die dem Kontrollwahn eines Stalkers unterliegen, leiden - aber der Stalker selbst auch. Seine Gedanken kreisen nur noch um die Person ihrer Begierde, sie gehen regelrecht fremdgesteuert durchs Leben.

"Stalker haben den inneren Druck, die angebetete Person immer weiter zu bedrängen. Sie wollen das oft gar nicht, können aber nicht anders", sagt Wolf Ortiz-Müller. Der Psychologe ist der Leiter der bundesweit ersten Beratungsstelle "Stop Stalking" in Berlin. Das Projekt versucht, den Tätern zu helfen - und damit auch den Opfern. "Alleinige Strafverfolgung reicht nicht aus. Nur wenn die Täter aufhören, sind die Opfer nachhaltig geschützt." Beratung für Stalker gibt es sonst nirgends in Deutschland. Das Team leistet Pionierarbeit; sogar aus den USA, Neuseeland und Finnland gab es bereits Anfragen für Interviews.

Stalker müssen begreifen, dass sie einer Sucht verfallen sind

Durch das Inkrafttreten des Paragraphen 238, dem "Gesetz zur Strafbarkeit beharrlicher Nachstellungen", dem sogenannten Anti-Stalking-Gesetz, wurde Stalking ab 31. März 2007 erstmals als Straftat gesetzlich definiert.

Laut polizeilicher Kriminalstatistik gab es im Jahr 2007 insgesamt 179.449 Fälle, die unter Nachstellung (Stalking), Freiheitsberaubung und Nötigung fallen. Allein die Berliner Justizverwaltung verzeichnete im selben Jahr 1048 Ermittlungsverfahren gegen Stalker, in nur etwa zehn Prozent der Fälle kam es jedoch zur Anklage.

In der Beratungsstelle "Stop Stalking" in einem Altbau in Berlin-Steglitz arbeiten seit einem Jahr bis zu fünf Psychologen und Sozialarbeiter. Mehr als 340 Kontakte konnte das Team bisher verzeichnen, in 60 Fällen entwickelten sich mehrmalige Gespräche. Die Beratung ist kostenlos, sie wird unter anderem durch Bußgelder von Stalkern und Spenden finanziert.

Die Beratungsstelle kooperiert mit Rechtsanwälten, Opferberatungsstellen und vor allem mit der Polizei. "Die meisten Betroffenen kommen noch vor einer möglichen Verurteilung zu uns", sagt Psychologe Ortiz-Müller. Geholfen werden könne den Stalkern jedoch nur, wenn sie sich ihrer Sucht bewusst seien. Oft seien sie erschrocken, wenn man ihnen ihr Handeln vor Augen halte.

Frank B. wird diesen Moment der Erkenntnis nicht vergessen. Er verlor seinen Job, weil er nachts zu oft auf der Pirsch war, detailliert Buch über seinen krankhaften Terror führte und seine beruflichen Projekte dadurch stark vernachlässigte.

Stalking ist keine Krankheit - sondern eine Straftat

Die Schmach gegenüber seiner Familie, nach der Frau auch noch den Job verloren zu haben; das Gerede der Nachbarn, weil ihn zweimal die Polizei aufsuchte, um ihn - alarmiert von seiner ehemaligen Lebensgefährtin - zu warnen, rütteln ihn auf. Er geht zum ersten Mal in seinem Leben zu einem Psychotherapeuten.

"Ich kann nicht erklären, was genau den Schalter umlegte: Mir halfen zwar die Gespräche, aber plötzlich merkte ich, ich selbst schaffe es nur mit dem totalen Bruch." Frank B. geht für zwei Jahre nach Australien, jobbt als Kellner und Surflehrer. Zurück in Deutschland zieht er in ein anderes Bundesland, arbeitet heute als Steuerberater in einer kleinen Kanzlei. "Ich finde es gut, dass es eine Beratungsstelle gibt. Ich hätte so ein Angebot damals sofort angenommen."

Elf Prozent aller Menschen werden Stalking-Opfer

Das Berliner Projekt sieht vor, dass sich die Betroffenen zunächst anonym an die Beratungsstelle wenden können. In ersten Gesprächen muss verifiziert werden, wie intensiv der Hilfesuchende betroffen ist: Handelt es sich beispielsweise um einen verheirateten Mann, der sich in Gefahr sieht, eine andere Frau zu begehren und zu bedrängen oder aber ist es jemand, der sein Opfer massiv seit Monaten terrorisiert?

"Wir verurteilen die Tat, aber nicht die Menschen, die oft das Leid und die Ohnmacht nicht aushalten können, zurückgewiesen zu werden. Stalker sind buchstäblich un-erhörte Menschen", sagt Ortiz-Müller.

Dennoch müssen sie in der zweiten Phase eine Art Vertrag abschließen - und ihren Namen nennen. "Dieses Bekenntnis ist wichtig", so Ortiz-Müller.

"Stalking ist keine Krankheit, die geheilt werden kann. Stalking ist eine Straftat, die unterlassen werden muss. Es muss präventiv gehandelt werden. Wir versuchen, unseren Klienten beizubringen, sich in ihre Opfer hineinzusetzen, ihr Handeln aus deren Perspektive zu bewerten. Sie müssen wieder lernen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen." Wer sich nach drei Sitzungen noch immer als Opfer betrachtet, dem wird ein Psychotherapeut vermittelt.

Experten unterscheiden Stalker, die hinter ihrer Ex oder der Nachbarin her sind, von denen, die Prominente verfolgen. Fast 80 Prozent derer, die Stars bedrängen leiden an Schizophrenie oder Wahrnehmungsstörungen, sagt Paul Mullen, Psychiater an der Monash-Universität in Melbourne. Nicht-berühmte Menschen werden meist Opfer von Stalkern, die therapiefähig seien.

Elf Prozent aller Menschen werden einmal im Leben Opfer eines Stalkers, ergab eine Studie des Zentralinstituts für seelische Gesundheit in Mannheim (ZI). "Stalking ist damit ein in der Bevölkerung weit verbreitetes und kein harmloses Problem", sagt Professor Harald Dressing, Leiter der Forschungsgruppe Stalking am ZI. "Für viele Betroffene stellt Stalking eine chronische Stresssituation dar, deren Folge psychische und körperliche Erkrankungen sein können."

Phänomen unserer Zeit: Man ist immer und überall erreichbar

Die Stalking-Fälle nehmen stetig zu: Nach Angaben der Stuttgarter Staatsanwaltschaft beispielsweise liefen dort 2008 mehr als 500 reine Nachstellungsverfahren auf - doppelt so viele wie im gesamten Jahr 2007. Das Stuttgarter Ordnungsamt registrierte im vorletzten Jahr 78 Fälle, die zur Anzeige kamen, 2008 wurden mehr als 200 Vorgänge bearbeitet.

Tatsächlich sind es nach Angaben der Staatsanwaltschaft aber noch mehr Fälle, denn wenn ein Stalker sein Opfer massiv bedrohe oder Gewalt anwende, wird dieses Delikt nicht mehr nicht der Stalking-Statistik zugerechnet. So wie [im Fall Aysin T., die in Hamburg von ihrem Ex-Freund verfolgt, bedroht und schließlich erschossen wurde](#), oder [im Fall Aylin K., deren Ex-Mann ihr das Gesicht zerschneit](#).

Aufgrund der regional unterschiedlichen Handhabung des § 238 gibt es bisher keine bundesweit eindeutigen Zahlen zum Thema Stalking. Die Zunahme der Stalking-Fälle deutet Ortiz-Müller als Phänomen einer vernetzten Gesellschaft: "Handys und Internet erzeugen die Illusion von Nähe: Man ist immer und überall erreichbar - auch für den Stalker."

Das Buhlen um die Gunst der Büronachbarin oder das Drängen auf ein klärendes Gespräch nach einer Trennung sind per se nicht strafrechtlich relevant. "Es kommt dann auf Dauer und Dosis an", sagt Ortiz-Müller. Der Rentner, der seine ehemalige Geliebte mit mehr als 1200 Anrufen terrorisiert, hat die Grenze längst überschritten.

So auch im Fall des Fußballers Christian Lell. Der Bayern-Verteidiger durfte sich sechs Monate lang - laut Urteil in erster Instanz - seiner Ex-Freundin wegen Stalking-Vorwürfen nur bis auf einen Abstand von hundert Metern nähern.

Frank B. erschrickt, wenn er heute in der Zeitung von solchen Stalking-Fällen liest. "Das empfinde ich als menschenunwürdig und schäme mich dann, dass auch mein Leben Stoff für so eine Geschichte hergibt."

Er selbst glaubt, ihm würde es nicht mehr passieren, dass er "sich so vergisst". Die beiden Aktenordner entsorgt Frank B. jedoch nicht. "Ich behalte sie für den Notfall. Die Angst, so etwas könnte ich noch einmal tun, habe ich nicht nur meiner Ex-Freundin beschert, sondern auch mir selbst."

**Name von der Redaktion geändert*

URL:

<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,588837,00.html>

FORUM:

[Strategien gegen Stalking?](#)

<http://forum.spiegel.de/showthread.php?t=6348&goto=newpost>

ZUM THEMA AUF SPIEGEL ONLINE:

Stalker-Prozess in Hamburg: "Es war eine Hinrichtung" (13.11.2008)

<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,590105,00.html>

Prozess um Mordversuch: "Sie war ihm überlegen" (07.08.2008)

<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,570707,00.html>

© SPIEGEL ONLINE 2009

Alle Rechte vorbehalten

Vervielfältigung nur mit Genehmigung der SPIEGELnet GmbH